

Anerkennung der Oder-Neiße-Linie?

Das "Potsdamer Abkommen" der Sieger des 2. Weltkriegs bestimmte 1945, daß die Deutschen aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei nach Deutschland umzusiedeln seien, natürlich solle diese - schlechthin immer unmenschliche - Verpflanzung von Millionen, die ihre Länder seit vielen Jahrhunderten bewohnten und dort abendländische Gesittung und Kultur verbreitet hatten, in menschlicher Weise ablaufen. Es wurde daraus eine Sturzflut von Blut, Raub und Jammer.

Friedensverträge teilten in Europa oft den Siegern oder deren Mitläufern Länder zu, doch niemals vertrieb man daraus die Bevölkerung außer bei religiösen Auseinandersetzungen und da nur in geringem Ausmaß. Der Geschichte und Rechtsauffassung unseres Erdteils widersprach das Potsdamer Abkommen und ist ein Hohn auf Moral und Christentum. Das mag manche Nordamerikanerⁿ, die sich nach beiden Weltkriegen als Sittlichkeit fordernde Gouvernanten des Erdballs aufspielten, nicht unbedingt einleuchten, denn ihr Staat entstand ja durch Ausrottung der Einwohner eines halben Kontinents. Die Russen vollends, die in Potsdam das gewichtigste Wort führten, kümmern sich um Menschlichkeitsrechte, was ihr eigenes Verhalten betrifft, noch weniger; sie unterjochten seit 300 Jahren immer neue Völker und schufen so die größte Kolonialmacht der Geschichte. Engländer und Franzosen freilich sind Europäer. Daß auch sie das Potsdamer Abkommen unterzeichneten, zeigt, daß sie derselben Taten fähig sind, die sie uns vorwarfen. Churchill - nicht er war der britische Unterzeichner - begriff bald, was man angerichtet, wenngleich er anfangs die Vertreibung der Ostdeutschen bejaht hatte.

Die vom Abkommen genehmigte Austreibung der Deutschen aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn wurde von den Russen und Polen eigenmächtig ausgeweitet; sie verjagten auch die durchwegs deutsche Bevölkerung Ost- und Westpreußens, Schlesiens, und Ostpommerns. Die Vertreibung der Sudeten- und der Südostdeutschen mitgerechnet, mußten ^{1945/46} ihre Heimat rund 15 Millionen Deutsche verlassen, von denen durch Slawen fast 3 Millionen das Leben verloren, teils indem man sie ermordete, teils weil man sie in solche Not brachte, daß sie starben. Allen Ausgetriebenen wurde das Vermögen entwendet und Millionen Frauen sind geschändet worden.

Wir sagten: Slawen, denn es waren Russen, Polen und Tschechen, die derart hausten; nicht zu vergessen jene serbischen Partisanen,

die einem Drittel der fast 600,000 schwäbischen Siedler ihres Landes den Tod bescherten, alle andern ausraubten und verjagten, ohne sich dabei auf das Potsdamer Abkommen berufen zu können.

Ungarn stellte die Beraubung und Vertreibung, nachdem es etliche Hunderttausend ausgewiesen hatte, ein, enthielt sich aber solcher Scheußlichkeiten wie Massenmord und Vergewaltigung von Frauen. Dennoch bleibt gerade hier das Vergehen gegen die Deutschen schändlich, weil deren Vorfahren als gerufene Kolonisten nach der Türkenzeit das verödete Land wieder zum Blühen gebracht hatten und weil Ungarn als Verbündeter des Deutschen Reichs im 2. Weltkrieg von Hitler erheblichen Gebietsgewinn gern angenommen hatte.

Manche westdeutsche Zeitungsschreiber bemänteln die Greuel der Slawen damit, ~~sie~~ seien bloß Folgen der Untaten Hitlers; dabei wird auch an die Vergasung der Juden erinnert. Nun, es waren manche Polen Mithelfer der Judenverfolgung. Man sollte untersuchen, wie viele Deutsche von Himmlers Vernichtungslagern wußten und wie viele Polen. Die deutschen Schandtaten geschahen heimlich, die slawischen 1945/46 in aller Öffentlichkeit unter leidenschaftlicher und grausamer Mitwirkung unzählbarer Massen. Beraubung, Schändung, und Austreibung von Millionen kann gar nicht heimlich erfolgen. Wer bei uns seit 25 Jahren immer wieder die deutsche Schuld betont, an der doch nur weniger teilhatten, müßte sich endlich wundern, daß lediglich deutsche "Kriegsverbrecher" vor Gericht gestellt wurden, sogar heute, die letzten, noch nicht gefaßten verfolgt werden, während kein anderes Volk sich derart zu reinigen bereit ist und seine Mordgesellen nicht antastet. Eigentlich sind wir dadurch den andern an "Tugend" voraus.

Sicherlich drückte Hitlers Joch die Tschechen und Polen. Daß sich nachher Rachegelüste regten, mag verständlich sein, aber aus großen Provinzen die gesamte Bevölkerung unter schauerlichen Umständen wegzufügen, um sich dann selbst dort niederzulassen und ~~anzufangen~~ zu erklären, nun sei man rechtens hier und jeder Zweifel daran sei Friedensgefährdung - das übertrifft alle im Abendland jemals begangenen Verstöße gegen Recht, Gerechtigkeit und Vernunft.

Um das Ausmaß des damals Geschehenen zu begreifen, muß ~~wieder~~ aufgeheilt werden, wo die Feindschaft begann. Wie entstand 1918 die Tschechoslowakei?

Durch den Abfall der Tschechen von Österreich-Ungarn! In den beiden Ländern, in denen sie leben, Böhmen und Mähren, waren aber Deutsche - halb so viel wie Tschechen - seit über 600 Jahren eben-

falls ansä~~ss~~ig. Sie erklärten sofort, nicht zu diesem ohne sie ausgerufenen Tschechenstaat gehören zu wollen, der sich auch die Slowakei einverleibte und zum Überfluß noch madjarische Gebiete. Am 13. März 1919 demonstrierten die Sudetendeutschen - wie man sie bald nannte - in ihren Städten gegen die tschechische Willkür und für den Verbleib bei Österreich. Da schossen tschechische Bewaffnete in die friedlichen Versammlungen hinein, töteten und verwundeten viele. Nackte Gewalt also zwang den Sudetendeutschen den neuen Staat auf, der sich ^{in seinem Umfang} bei Befragung der Bewohner der von den Tschechen beanspruchten Provinzen gar nicht hätte bilden können. Die Friedensverträge, die Diktate waren, bestätigten ihn. Sofort darnach fing die Beeinträchtigung des Deutschtums an durch verschiedenste, besonders wirtschaftliche Maßnahmen der Prager Regierung; rund 750,000 Deutsche entwichen diesen Bedrückungen durch Auswanderung; es blieben immer noch 3.3 Millionen.

Der Staat Polen war im 18. Jahrhundert nicht ohne eigenes Versagen auf Rußland, Österreich und Preußen aufgeteilt worden. Das polnische Volk verzichtete niemals auf den Anspruch, sich wieder staatlich vereinigen zu dürfen. Es fand in dieser Ehre und Volkstreue bezeugenden Sehnsucht die Unterstützung führender Geister Deutschlands und Europas. Doch entwickelte es bald chauvinistische Übertreibungen, die sich am besten in einer Äußerung Bismarcks veranschaulichen; als nämlich zu seiner Zeit davon geredet wurde, ob man Polen aufleben lassen solle, schrieb er an einen Diplomaten: "Befriedigen könnten wir die Ansprüche, welche dieser neue Nachbar auf unsere Kosten erheben würde, niemals. Sie würden außer auf Posen und Danzig sich demnächst auf Schlesien und Ostpreußen richten, und die Landkarten, in welchen die Träume der polnischen Insurrektion ihren Ausdruck finden, bezeichnen Pommern bis an die Oder als polnische Provinz".

Demnach wollten schon damals trotz ihrer Staatenlosigkeit polnische Patrioten sich Gebiete aneignen, in denen es gar keine Polen gab.

Mitten im 1. Weltkrieg errichteten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, um Rußland zu schwächen, dann den polnischen Staat wieder und auf ihrer Seite kämpften von ihnen bezahlte polnische Freiwilligenverbände gegen das Zarenreich. Doch als dieses besiegt war, wandte sich Polen sofort von seinen Neuschöpfern ab. Es hatte dabei Glück. Nach Deutschlands Niederlage konnte es nicht nur die unbestreitbar polnischen Länder Österreichs und stark polnisch be-

siedelten Gegenden Preußens einheimen, es beanspruchte auch Gebiete mit deutscher Mehrheit. Es kam zu ~~Waffengängen~~ ^{Kämpfen} in Schlesien und zu Abstimmungen unter ~~der~~ ^{dem Teil} Kontrolle der westlichen Siegermächte, die sich ^{als} üble Treuhänder erwiesen. Nachdem die Bevölkerung Oberschlesiens fast überall für Deutschland gestimmt hatte, veränderten sie das Ergebnis zu Polens Gunsten. Damit nicht genug: Polen riß auch ukrainische Provinzen Rußlands an sich. ~~Damit hatte~~ ^{Es} ~~es~~ ^{überhaupt bald} jeden Nachbar verletzt und verärgert. Hitler gelang es, zusammen mit dem polnischen Marschall Pilsudski, ein erträglicheres Nebeneinander herzustellen. Nach dem Tod des Marschalls gelangten in Warschau Personen ans Ruder, die alle für Polen keineswegs nachteiligen Angebote Berlins zur endgültigen Bereinigung der Gegensätze unbeachtet ließen, was einer Bräskierung des Reichs gleichkam; sie hatten Englands Unterstützung, außerdem bildeten sie sich ein, im Falle eines Krieges Berlin rasch besetzen zu können. Daß ~~Daß~~ Hitler diesen vom britischen Außenminister Halifax gewünschten Krieg begann, ist unverzeihlich angesichts der dadurch auf uns gezogenen Katastrophe.

Wo die Urursache ~~des~~ ganze Europa bis heute bestimmenden Verhängnisses zu suchen ist, verrät eine bekannte Episode: der berühmte französische Marschall Foch legte 1919 den Finger, vor einer Landkarte tretend, auf Danzig und sagte: Hier entsteht der nächste Krieg! Der aus Haß gefertigte Versailler Friedensvertrag, der Deutschland böse beschnitt, mußte einen zweiten weit schrecklicheren Waffengang herbeiführen; nicht zuletzt weil eine seiner Auswirkungen der Versuch der Tschechen und Polen war, die in ihrem Staat lebenden Deutschen auf ^{mancherlei} ~~vielerlei~~ Art zu ^{schädigen} ~~beeinträchtigen~~. Unter solcher Bedrängnis verließen weit über eine Million Deutsche ihre uralten Wohnsitze in Polen; die es nicht taten, waren ebenso viele.

Diese langen Ausführungen waren nötig, um darzulegen, daß der Urgrund der Spannung zwischen Deutschen, Tschechen und Polen in unserer Epoche nicht bei uns lag, sondern in der Haltung der beiden slawischen Völker nach den Friedensverträgen von 1919. Die nach dem 2. Weltkrieg von ihnen verübten Greuel sind wohl auch eine blutige Antwort auf Hitlers Herrschaftsmethoden, die ihrerseits durch die schlechte Behandlung der Deutschen in jenen Ländern nach 1919 hervorgerufen worden waren; die Greuel sind indessen zugleich eine maßlose ^{bis} zur Bestialität gesteigerte Fortsetzung früherer Knechtungslust. Daß sich heute Tschechen und Polen ständig als Opfer Hitlers bezeichnen, bezeugt ihren politischen In-

stinkt, nicht ihre Einsicht, denn dächten sie daran, daß die Deutschen gar keine Tschechen austrieben und Polen nur aus ^{in gleich} wenigen ^{an} Ortschaften, so müßten sie stutzig werden; und wer hüben und drüben zählen wollte, wieviele durch Willkür starben, würde erst recht stutzig. ^tTrotzdem - das Ungeheuerlichste, Beispielloseste ist die Austreibung.

Das Potsdamer Abkommen billigte Deutschland den Rechtsanspruch zu, daß die Grenze von einer zukünftigen Friedenskonferenz bestimmt werden solle. Ein Zugeständnis nicht ohne Tücke, weil gleichzeitig darüber hinweggeschickt wurde, daß die Russen und Polen die Austreibung auf einem weit größeren Raum schon vornahmen, als das Abkommen es erlaubte. Man rechnete also bereits zu jener Zeit damit, daß Russen, Polen und Tschechen vollendete Tatsachen schaffen, die einst die Friedenskonferenz bestätigen müsse. ~~an~~ Dieser Hintersinn ~~bestand oder nicht~~, darf uns, um deren Land es geht, nicht abhalten, am zugesprochenen Rechtsanspruch festzuhalten, der an Gewicht gewann, als die Sieger sich zerstritten und die uns vorher feindlichen westlichen Großmächte unsere Verbündeten wurden; sie erlaubten die Schaffung des souveränen westdeutschen Staates, während Rußland Mitteldeutschland als Satellitenstaat in sein Imperium hereinzog und ~~dort~~ eine kommunistische Ordnung einführen ließ, die gegenüber dem wirklichen Willen der Bevölkerung nur gesichert werden konnte, indem das ganze Land in ein von Minen, Stacheldraht und Soldaten umsperrtes riesiges Zwangslager verwandelt wurde! Freizügigkeit, freie Wahlen, Gewerbefreiheit - all das gibt es dort nicht.

In Ostdeutschland, dessen rechtmäßige Bewohner verjagt sind, ließen sich Polen nieder. Oft wird behauptet, sie hätten dieses Gebiet bekommen müssen, weil die Sowjetunion Ostpolen eingeheimst und die Polen genötigt habe, abzuwandern. Ostpolen war jedoch, wie erwähnt, überwiegend von Ukrainern bewohnt, die heute noch dort sitzen; die Zahl der ausgewanderten Polen liegt sehr tief unter der der verjagten Deutschen. Somit erhielt Polen ungleich mehr, als was es an Land und eigenem Volksraum aufgab.

Verbündete nehmen Rücksicht aufeinander. So deuteten weder die USA noch England, Frankreich oder Italien je daran, daß nur eine Friedenskonferenz Deutschlands Ostgrenze ziehen dürfe. Adenauer gelang die ehrliche Aussöhnung mit Frankreich, ohne daß dieses einen Quadratmeter ^{Boden} von uns erhielt. Für dieses Ziel hatte Adenauer sogar das Saarland ^{die Provinz} hingeben wollen, aber nach sauber verlaufener Volksabstimmung kehrte ~~es~~ ^{sie} dorthin zurück, wohin ~~es~~ von Natur gehörte: zu

Deutschland. Frankreich erwies sich der geschichtlichen Stunde würdig.

Selbstverständlich lehnte jede deutsche Bundesregierung und jede westdeutsche Partei, außer den Kommunisten, die Oder-Neiße-Linie ebenfalls ~~ab~~ ab, ~~niemals~~ die nur Ulbricht als Grenze seines Satellitenstaates im Görlitzer Abkommen 1950 anerkannte.

Besonders scharf äußerte sich der Führer der SPD Kurt Schumacher 1951: "Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen". Anerkennung sei "Nationalverrat". Herbert Wehner bezeichnete Anerkennung und Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen als "Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit". Der jetzige Bundeskanzler Willy Brandt rief vor drei Jahren dem 3. Kongreß Ostdeutscher Landesvertretungen zu: "Sie können auf uns rechnen!"

In diesen Erklärungen ^{wirkt} ~~wird~~ die alte politische-kluge Erkenntnis mit, daß man zur Lösung ~~schwieriger~~ ^{schwerer} Probleme Geduld aufbringen müsse, bis die reife Stunde dafür kommt. Das russische Imperium hat selbst Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen, außenpolitisch hinsichtlich der USA, sowie ^{wegen} des Jahr für Jahr schärferen Gegensatzes zu China, womit nur einiges genannt wird; und innerpolitisch bestehen ebenfalls Sorgen, denn die Bevölkerung nimmt es immer unlustiger hin, infolge der Unzulänglichkeit der kommunistischen Wirtschaft und der Bevorzugung der Rüstungsindustrie auf ihrem niederen Lebensstandard zu verbleiben, während sich im Westen der Wohlstand noch mehr ausbreitet. So groß die Fähigkeit der Russen sei, zu leiden und zu gehorchen, eine Grenze hiefür zeichnet sich ab im Anwachsen einer technisch gebildeten und akademischen Schicht und in der Unzufriedenheit der Künstler, Gelehrten und Schriftsteller. Das Volk in den westlichen Bastionen des Imperiums, in den ~~im~~ 1945 eingegliederten Ländern mit abendländischer Vergangenheit, ist kein Freund der Russen; deswegen besetzte die Sowjetarmee vor zwei Jahren die Tschechoslowakei. Die Welt sah auf einmal, wie die Dinge wirklich liegen und wozu die Moskauer Herrscher bereit sind, wenn sie sich und ihr Reich gefährdet wähnen. Im Ostblock gebietet überall nur die Kaste der kommunistischen Funktionäre; ihre Tragpfeiler sprießen nicht aus den Herzen der Bevölkerung. Sie sitzen auf Bajonetten.

Dies sind bloß wenige Hinweise auf Tatsachen, die Veränderungen veranlassen werden, so stark ihnen bisher der Kreml noch widerstrebt.

Abgesehen davon, daß wir den Rechtsanspruch auf ein Viertel des eigenen Landes, ein Viertel, das völkerrechtlich immer noch uns gehört, nicht aufgeben dürfen, verlangt es die politische Lage, weiterhin wie seit zwei Jahrzehnten auf die reife Stunde zu warten, in welcher Rußland durch noch unvorhersagbare Umstände genötigt wird, uns endlich zuzuerkennen, was außer den ihm untertanen Völkern jedem gewährt ist: Selbstbestimmung und staatliche Einheit. Mit einem dazu bereiten Rußland zu verhandeln, würde vielleicht einige Opfer kosten, doch eine Lösung ermöglichen, der wir ohne Verbitterung zustimmen können und die die Welt überzeugt.

Außer Adolf Hitler gab es keinen Kanzler, den beim Amtsantritt so viele Vorschußlorbeeren überschütteten wie Willy Brandt, obwohl ihn eine sehr geringe Mehrheit stützt. Der Blätterwald der großen Presse lieferte das Laub dauernder Bekränzung. Das ist nicht recht begreiflich, denn während des letzten Krieges, als die wehrfähigen Deutschen ihr Leben dafür einsetzten, das Reich zu erhalten und besonders das Vorrücken der Russen zu verhindern, stand Brandt aus eigenem Entschluß im Dienst eines seiner Heimat feindlichen Staates. Die Zuneigung für ihn erblühte vermutlich, als er Bürgermeister Berlins war und sich Ulbricht und den Sowjets gegenüber fest verhielt.

Obwohl durch verschiedene Äußerungen vorbereitet und geängstigt, bestürzte es, wie hastig er das ~~bisherige~~ Staatsruder herumwarf, die Oder-Neiße-Linie, ohne von außen dazu gezwungen zu werden, und ohne Gegenleistung des Kremls, anerkannte, womit er zugleich auf den uns von den Siegern im Augenblick ihres Triumphs zugebilligten Rechtsanspruch verzichtete, daß die Grenzziehung der Friedenskonferenz überlassen bleibe. Wenn im Vertrag, den er am 12. August in Moskau unterzeichnete, und in jenem zweiten Vertrag, den Außenminister Scheel drei Monate später sinnigerweise am Buß- und Betttag in Warschau paraphierte, der Ausdruck "Anerkennung" fehlt, so bedeutet das angesichts des Inhalts der Abmachungen nichts. Auch der Hinweis darauf, daß unsere früheren Vereinbarungen mit dem Westen fortbestehen, bietet keinen rechten Trost.

Wie lautet nämlich Artikel 3 des Moskauer Vertrags? So: "Sie (die beiden Staaten), verpflichten sich, die territoriale Integrität aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten; sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgendjemand haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden; sie ~~erzählen~~ betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten

in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenzen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik".

Das ist - daran kann nichts verdreht werden - die klare Anerkennung der Oder-Neiße-Linie für ewige Zeiten, wobei diese gar nicht eine Grenze der Bundesrepublik ist, sondern die der DDR, was dem Vertrag etwas Groteskes beimischt. Absonderlich sind ferner die Erklärungen, ~~daß~~ alle anderen gegenwärtig bestehenden Grenzen in Europa für immer unverletzlich zu sein hätten. Eine solche über den Kopf fremder Länder hinweg getroffene Festlegung versteht man bei den Russen, denn sie festigt deren Machtraum. Ist es aber unsere Aufgabe, z.B. Rumänien zu verbieten, die Rückgewinnung Bessarabiens im Auge zu behalten, eines Landes, welches ihm Rußland weggenommen hat? Völker mit solchen Problemen werden uns nun wieder deutsche Arroganz vorwerfen. Unsere Presse spürt das nicht; sie weiß auch nicht, daß die zum russischen Imperium hinzugeschlagenen abenländischen Vasallen wie Ungarn, Slowaken, ~~Russen~~ Rumänen und ~~Polen~~ ^{und Polen} sogar die Tschechen sich eine Befreiung von den Sowjets nur durch ein geeintes, dem Kreml nicht willfähriges Europa erhoffen, welchem die Bundesrepublik maßgebend angehört. Die beiden Verträge Brandts enttäuschten diese Völker sehr; sie befürchten von ihnen eine Verlängerung der Unfreiheit. Natürlich darf man ~~da~~ ihre Meinung nicht verwechseln mit der Stimme ihrer Diktatorenkaste. Wir haben - dies muß man erkennen - nicht bloß auf alte Reichsgebiete verzichtet, sondern zugleich auf seelische Provinzen in den ~~Herzen~~ Herzen anderer Völker.

Wir? Die beiden Verträge bedürfen noch der Ratifizierung durch den Bundestag!

Ihre Verteidiger verkünden, nun werde die Aussöhnung mit Rußland und Polen erfolgen, demnächst mit den Tschechen. Wir sagten schon, Aussöhnung bedeute gegenseitige Anerkennung, Beachtung des Rechts und des Rechtmäßigen; es ist ein Geben und Empfangen. Was empfangen wir für Brandts Verzicht auf das schon Verlorene, wie er sich stets ausdrückt? Das schon Verlorene? Die Polen hatten alles verloren und verzichteten nie darauf. 1918 und 1945, zuletzt durch Völkermord und Volksaustreibung, erreichten sie, was ihre ärgsten Nationalisten erträumt hatten. Zweitausend Jahre warteten die Juden

auf die Wiedererstehung Israels, und dadurch ~~bewirkten~~^{er} sie sie. Die Beispiele lassen sich vermehren. Nur was man aufgibt, ist verloren, sagte Goethe.

Wir bekamen durch die Verträge weder die Zusicherung unseres Selbstbestimmungsrechts, noch unseres Rechtes auf Volkseinheit. Der Gewaltverzicht, den sich die Vertragspartner gegenseitig zusicherten, mutet an, als verspräche die Maus der Katze, sie nicht zu fressen, und die Katze nickt dazu. So maushaft klein sind wir gar nicht; wir haben mächtige Verbündete; das Gleichgewicht der Rüstung in Ost und West erlaubt es Rußland nicht, uns anzugreifen. Wir sind ~~die~~ Wirtschaftsmacht eine der stärksten der Welt: ~~alles~~ politisch verwertbare, schwerwiegende Tatsachen, die man nur ausspielen muß - zur reifen Stunde.

Brandt im Bestreben, eine Aussöhnung herbeizuführen, was von der Gegenseite lediglich als Bereitschaft verstanden wird, alles zu erfüllen, was man von uns fordert, hat ~~zweifelloser~~ⁱⁿ mit der ~~durch~~^{angetragenen} lange Verhandlungen ~~entstandenen~~ Formulierung der Verträge die völkerrechtliche Lage nicht ausdrücklich aufgegeben, wenngleich er den verlangten Verzicht deutlich genug aussprach.

So entstand ein verzwickter, noch gewisse Aussichten bietender Text, wenn man ihn mit von Hoffnungen ~~bestimmten~~^{käuflichen} deutschen Augen liest, der aber ganz eindeutig für die einzigen Gewinner des Abkommens ~~bleibt~~^{ist}.

Vor einiger Zeit ließ Brandt, wie man hörte, die China-Abteilung des Auswärtigen Amtes auflösen, vermutlich, um den Russen eine Freude zu bereiten. Als ein italienischer Diplomat dies vernahm, meinte er, jetzt wisse er, warum die deutschen immer die Schlachten gewinnen und die Kriege verlieren.

Was die Verträge festlegen, ~~bezeichnen~~^{nennen} alle deutschen Parteien samt den Deutschen, die sie unterzeichnet haben, vor kurzem ~~nach~~^{nach} als Verrat. Da unsere Massenmedien viele jedem anderen Volk selbstverständliche Begriffe der Gemeinschaftsverpflichtung systematisch zersetzt haben, sollen wir uns an so große Worte wie Verrat nicht hängen. Wir müssen jedoch nüchternen Sinnes erfassen, daß die Verträge Rußlands Macht bedeutend stärken werden, sofern der Bundestag sie ratifiziert. Geschieht das, so könnte unser Volk, das im Krieg und in der Nachkriegszeit unvergleichliche Lebenskraft bewies, genötigt sein, in der dann nachfolgenden Entwicklung dem Sog des Kremls weiter zu folgen.

Das ist kein leichtfertig hingeschriebener Satz, denn die Verträge erkennen die staatliche Unabhängigkeit der DDR an, was als ein Ja zur Zerteilung Deutschlands unser Grundgesetz verletzt; sie kräftigen damit des Kremls Machtposition in unserem eigenen Land, zu dem wir auch die nicht in der Bundesrepublik vorläufig zusammengefaßten deutschen Gebiete rechnen müssen, wollen wir nicht wirklich Verräter sein.

Noch sind die Verträge nicht ratifiziert. Die Regierung macht - wir empfangen ihr Versprechen mehrmals! - die Ratifizierung davon abhängig, ob man hinsichtlich Westberlins eine Übereinkunft erzielt, die dessen Verbundenheit mit der Bundesrepublik fortan störungsfrei sichert und ~~die~~ die Mauer innerhalb der Reichshauptstadt durchlässiger werden läßt. Bei den Verhandlungen über dieses Thema haben die Siegermächte ein maßgebendes Wort. Was immer dabei herauskommt - es wird erst dann völlig befriedigen, wenn es die schändliche Mauer beseitigt und wenn der ganze Eisernen Vorhang sinkt, dessen die Kommunisten bedürfen, um ihre Untertanen an ihr Paradies zu fesseln.

Kann man sich einkbilden, daß hierfür die reife Stunde schon da ist? Sie schägt der Welt zum Heil lediglich in dem Augenblick, in welchem die Russen die Wiedervereinigung unseres Volkes erlauben!

Außenminister Scheel setzte sich in Warschau für die 1,1 Millionen Deutsche, die noch in Polen leben, nicht erfolgreich ein. Es seien polnische Untertanen, meinten die Verhandlungspartner, waren aber bereit zuzugestehen, daß sich die Rot-Kreuz-Organen über jene Personen unterhalten, die auswandern wollen; es seien etwa 30.000. Die Zahl bezeichnet lediglich einen Bruchteil derer, die Polen den Rücken kehren möchten. Gott schafft die Völker, den Staat die Menschen. Das wußten die Polen sehr gut als sie keinen Staat hatten, den ihnen, wie erwähnt, im 1. Weltkrieg die Deutschen wiederaufzurichten halfen. Darum soll man ihnen mitteilen, daß Staatsbürgerschaften über das Deutsch-oder Polnisch-Sein nicht entscheiden.

Die in Polen noch lebenden Deutschen haben seit 1945 keine deutschen

Schulen, keine Zeitungen, Vereine, Vertretungen. Man nötigt sie, ihren Kindern polnische Vornamen zu geben; es kam vor, daß manche ihre Familiennamen polonisieren mußten. Diese Hinweise verdeutlichen, daß die Polen in größtem nationalstaatlichem Chauvinismus die Deutschen seit 1945 bis heute als ungleichberechtigt behandeln und daher kein Recht haben, uns noch irgendwie zu beschuldigen.

Man wird in kurzem erkennen, wie sich die Aussöhnung entfaltet, auf die Brandt vertraut.

Makaber wäre es, sollten sich unsere Regierung dazu hergeben, Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien Ersatz für Kriegsschäden zu zahlen. Das den ausgetriebenen, ermordeten und ausgeraubten Ostdeutschen entrissene Vermögen muß unsere Gegenforderung sein!

Beide Verträge wünschen den gegenseitigen Handelsverkehr auszubauen. Nicht allein deutsche Kritiker befürchten eine Gefährdung des Westens, ^{Wenn} ~~sollten~~ die westdeutschen Lieferungen und Investitionen dazu dienen, Rüstungslücken der Russen zu stopfen und zwar gerade an solchen Stellen, wo die russische Industrie unzulänglich ist.

Ja, es ist kein leichtfertig hingeschriebener Satz, daß die Verträge dem Kreml erhöhten Einfluß auf uns und Europa ermöglichen, was einem Teil unserer verwirrten Jugend allerdings behagen wird.

Die Bäume wachsen freilich ~~für~~ ^{niemanden} in den Himmel. Ob uns, wenn wir die Verträge annehmen, darnach eine Zeit kommunistischer Oberherrschaft bestimmt ist, oder ob die ^{Wirkungen} ~~Wirkungen~~ sich weniger ^{gestalten} ~~kraft~~ ^{ausprägen} ~~ausprägen~~, weil der abendländische Zusammenhalt genügend kräftig bleibt, sich zu behaupten, wer könnte das voraussagen? In beiden Fällen schreitet der wahre Friede nicht über unsere Schwelle. Er käme ^{es sei wiederholt} ~~nur~~ ^{wenn Rußland} ~~und nur Rußland tut es~~ uns Selbstbestimmung nicht mehr verwehrt, unser Heimatrecht bestätigt und uns nicht noch länger zwingt, als ein mehrfach zerteiltes Volk zu leben. Unsere Zerteilung teilt auch Europa!

^{stark kritisch} Das Gefährliche an der unnötig herbeigeführten Situation lauert darin, daß eine Ablehnung der Verträge durch den Bundestag den Kreml empören und verhärten würde. Wir sitzen vor einer Suppe, die wir nicht bestellt haben. Löffeln wir sie aus oder nicht, in jedem Fall wird es uns nicht gut bekommen. Die älteren unter uns haben durch lange Erfahrungen gelernt, daß immer das Unerwartbare ^{den} ~~den~~ ^{als wahrscheinlich angenommenen} ~~als wahrscheinlich angenommenen erwarteten Ablauf jäh durchkreuzt. Daraus Zuversicht zu schöpfen, kann man auch Galgenhumor heißen. Gewiß, die Bäume wachsen für niemanden in den Himmel. Einmal wird auch für uns der Morgen ~~wieder~~ hell.~~

Anerkennung der Oder-Neiße-Linie?

Eine Betrachtung zur neuen Ostpolitik

Das „Potsdamer Abkommen“ der Sieger des zweiten Weltkriegs bestimmte 1945, daß die Deutschen aus Polen, Ungarn und der Tschecho-Slowakei nach Deutschland „umzusiedeln“ seien. Natürlich sollte diese — schlechthin immer unmenschliche — Verpflanzung von Millionen, die ihre Länder seit vielen Jahrhunderten bewohnt und dort abendländische Gesittung und Kultur verbreitet hatten, in menschlicher Weise ablaufen. Es wurde daraus eine Sturzflut von Blut, Raub und Jammer.

Friedensverträge teilten in Europa oft den Siegern oder deren Mitläufern Länder zu, doch niemals vertrieb man daraus die Bevölkerung außer bei religiösen Auseinandersetzungen und da nur in geringem Ausmaß. Der Geschichte und Rechtsauffassung unseres Erdteils widersprach das Potsdamer Abkommen und ist ein Hohn auf Moral und Christentum. Das mag manchen Nordamerikanern, die sich nach beiden Weltkriegen als Sittlichkeit fordernde Gouvernanten des Erdballs aufspielten, nicht unbedingt einleuchten, denn ihr Staat entstand ja durch Ausrottung der Einwohner eines halben Kontinents. Die Russen vollends, die in Potsdam das „gewichtigste Wort führten, kümmern sich um Menschenheitsrechte, was ihr eigenes Verhalten betrifft, noch weniger; sie unterjochten seit 300 Jahren immer neue Völker und schufen so die größte Kolonialmacht der Geschichte. Engländer und Franzosen freilich sind Europäer. Daß auch sie das Potsdamer Abkommen unterzeichneten, zeigt, daß sie derselben Taten fähig sind, die sie uns vorwarfen. Churchill — nicht er war der britische Unterzeichner — begriff bald, was damit angerichtet war, wengleich er anfangs die Vertreibung der Ostdeutschen bejagt hatte.

Die vom Abkommen genehmigte Austreibung der Deutschen aus Polen, der Tschecho-Slowakei und Ungarn wurde von den Russen und Polen eigenmächtig ausgeweitet; sie verjagten auch die durchweg deutsche Bevölkerung Ost- und Westpreußens, Schlesiens und Ostpommerns. Die Vertreibung der Sudeten- und der Südostdeutschen mitgerechnet, mußten 1945/46 ihre Heimat rund 16 Millionen Deutsche verlassen, von denen durch Slawen fast drei Millionen das Leben verloren, teils indem man sie ermordete, teils weil man sie in solche Not brachte, daß sie starben. Allen Aus-

getriebenen wurde das Vermögen entwendet, und Millionen Frauen sind geschändet worden.

Wir sagten: Slawen, denn es waren Russen, Polen und Tschechen, die derart hausten; nicht zu vergessen jene serbischen Partisanen, die ein Drittel der fast 600 000 schwäbischen Siedler ihres Landes in zumeist grauenhafter Weise töteten, alle andern ausraubten und verjagten, ohne sich dabei auf das Potsdamer Abkommen berufen zu können.

Ungarn stellte die Beraubung und Vertreibung ein, nachdem es etliche Hunderttausend ausgewiesen hatte, enthielt sich aber solcher Scheußlichkeiten wie Massentötung und Vergewaltigung von Frauen. Dennoch bleibt gerade hier das Vorgehen gegen die Deutschen schändlich, weil deren Vorfahren als gerufene Kolonisten nach der Türkenzeit das verödete Land wieder zum Blühen gebracht hatten und weil Ungarn als Verbündeter des Deutschen Reiches im zweiten Weltkrieg von Hitler erheblichen Gebietsgewinn gern angenommen hatte.

Manche westdeutschen Zeitungsschreiber bemänteln die Greuel der Slawen damit, es seien bloß Folgen der Untaten Hitlers; dabei wird auch an die Vergasung der Juden erinnert. Nun, nicht wenige Polen waren Mitshelfer der Judenverfolgung. Man sollte untersuchen, wie viele Deutsche von Himmlers Vernichtungslagern wußten und wie viele Polen. Die deutschen Schandtaten geschahen heimlich, die slawischen 1945/46 in aller Öffentlichkeit unter leidenschaftlicher und grausamer Mitwirkung unzählbarer Massen. Beraubung, Schändung und Austreibung von Millionen kann gar nicht heimlich erfolgen. Wer bei uns seit 25 Jahren immer wieder die deutsche Schuld betont, an der doch nur wenige teilhatten, müßte sich endlich wundern, daß lediglich deutsche „Kriegsverbrecher“ vor Gericht gestellt wurden, sogar heute die letzten, noch nicht gefaßten verfolgt werden, während kein anderes Volk sich derart zu „reinigen“ bereit ist und seine Mordgesellen nicht antastet.

Sicherlich drückte Hitlers Joch die Tschechen und Polen. Daß sich nachher Rachegelüste regten, mag verständlich sein, aber aus großen Provinzen die gesamte Bevölkerung unter schauerlichen Umständen wegzufügen, um sich dann selber dort niederzulassen und zu erklären, nun sei man rechtens hier und jeder Zweifel daran sei Friedensgefährdung — das übertrifft alle im Abendland jemals begangenen Verstöße gegen Recht, Gerechtigkeit und Vernunft.

Um das Ausmaß des damals Geschehenen zu begreifen, muß aufgehellt werden, wo die Feindschaft begann. Wie entstand 1918 die Tschecho-Slowakei?

Durch den Abfall der Tschechen von Österreich-Ungarn! In den beiden Ländern, in denen sie leben, Böhmen und Mähren, waren aber Deutsche — halb so viele wie Tschechen — seit über 600 Jahren ebenfalls ansässig. Sie erklärten sofort, nicht zu diesem ohne sie ausgerufenen Tschechen-Staat gehören zu wollen, der sich auch die Slowakei einverleibte und zum Überfluß noch ungarische Gebiete. Am 4. März 1919 demonstrierten die Sudetendeutschen — wie man sie bald nannte — in ihren Städten gegen die tschechische Willkür und für den Verbleib bei Österreich. Da schossen tschechische Bewaffnete in die friedlichen Versammlungen hinein, töteten und verwundeten viele. Nackte Gewalt also zwang den Sudetendeutschen den neuen Staat auf, der sich in seinem Umfang bei einer Befragung der Einwohner der von den Tschechen beanspruchten Provinzen nie hätte bilden können. Die Friedensverträge, die Diktate waren, bestätigten ihn. Sofort danach fing die Beeinträchtigung des Deutschlands an durch verschiedenste, besonders wirtschaftliche Maßnahmen der Prager Regierung; rund 750 000 Deutsche entwichen diesen Bedrückungen durch Auswanderung; es blieben immer noch 3,3 Millionen.

Der Staat Polen war im 18. Jahrhundert — keineswegs ohne eigenes Verschulden — auf Rußland, Österreich und Preußen aufgeteilt worden. Das polnische Volk verzichtete niemals auf den Anspruch, sich wieder staatlich vereinigen zu dürfen. Es fand in dieser Ehre und Volkstreue bezeugenden Sehnsucht die Unterstützung führender Geister Deutschlands und Europas. Doch entwickelte es bald nationalistische Übertreibungen, die sich am besten in einer Äußerung Bismarcks veranschaulichen; als nämlich zu seiner Zeit davon geredet wurde, ob man Polen aufleben lassen solle, schrieb er an einen Diplomaten: „Befriedigen könnten wir die Ansprüche, welche dieser neue Nachbar auf unsere Kosten erheben würde, niemals. Sie würden außer auf Posen und Danzig sich demnächst auf Schlesien und Ostpreußen richten, und die Landkarten, in welchen die Träume der polnischen Erhebung ihren Ausdruck finden, bezeichnen Pommern bis an die Oder als polnische Provinz.“ Demnach wollten schon damals trotz ihrer Staatenlosigkeit polnische Nationalisten sich Gebiete aneignen, in denen es gar keine Polen gab.

Mitten im ersten Weltkrieg errichteten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, um Rußland zu schwächen, dann den polnischen Staat wieder, und auf ihrer Seite kämpften von ihnen bezahlte polnische Freiwilligenverbände gegen das Zarenreich. Doch als dieses besiegt war, wandte sich Polen sofort von seinen Neu-

Auch eine Flurbereinigung

Erzählt von Ludwig Pflüger

Wie haben unsere Bauern schon immer ein Rätselraten angestimmt, was dieser und jener Flurname wohl bedeuten könne? Und nun dieser — „Acker am Trinebaum“. Von einem Baum ist weit und breit nichts mehr zu sehen — und was die Trine ist, mit dem Namen weiß auch kein Mensch etwas anzufangen.

Aber es hat schon seine Richtigkeit. Die Trine, um die es geht, hat gelebt, und der Trinebaum hat auch dagestanden. Aber das ist lange her, und nichts ist geblieben als der merkwürdige Flurname.

Die Trine war ein schwarzhaariges Mädchen und mit ihren unergründlichen Kirschaugen und den schönen roten Backen, die sie gehabt hat, so recht verführerisch. Der Erlaubauer hat sie auf seinen Hof geholt gehabt, weil die Schwarze für zwei hat schaffen können. Aber das Schöntun hat sie auch verstanden und den Dorfburschen damit das Herz rebellisch gemacht.

Besonders an den Kirmestagen hat sie sich ausgetobt. Oben über dem Dorfe gab es den hübschen freien Platz, wo die Kirmes gefeiert wurde, zwei Tage lang, daß es eine Art hatte. Dort stand auch der Baum, unter dem der Brauttanz am Abend des ersten Kirmestages von sich reden machte. Den Brauttanz tanzten nur solche Paare, die bereits verlobt, zumindest aber schon fest versprochen waren. Immer nur ein Paar durfte unter dem mächtigen Baume

hinschweben, — eine ganz besondere Ehre war das, und ringsum sah das übrige Volk der Kirmesbesucher zu.

Die Trine ist beim übrigen Tanz aus den Armen eines Burschen in die des anderen geflogen. Ein wildes Huhu war das, und es standen ihrer immer schon mehrere Burschen bereit, wenn die Musik zum neuen Tanz ausholte. Doch zumeist gewährte sie nicht dem Burschen den Tanz, der zuerst bei ihr war, sondern sie griff wahllos in eine hintere Reihe und lachte unbändig, wenn die vorderen mit dummen Gesichtern dabei standen. Sie nahm immer, was ihr für den Augenblick am besten gefiel. Für den Augenblick. Denn festes Sitzfleisch in der Liebe hatte die Trine nicht. Wer gestern noch von ihr bevorzugt wurde, konnte heute mit kaltem Blick und kalten Worten den Laufpaß bekommen.

Nun hat sie es in einem Jahre ganz besonders toll getrieben, und das ist ihr denn auch zum Verhängnis geworden. Den beiden reichsten Bauernburschen des Dorfes, dem Henner und dem Berthold, hat sie einem wie dem andern feierlich versprochen gehabt, die Kirmes nur mit ihm und mit niemanden sonst zu halten. Keinem würde sie einen Tanz gönnen als nur ihm. Siegesicher hat sich jeder der beiden in seine beste Montur geworfen, mit der Beiderwandhose und dem Wams, an dem die silbernen Knöpfe wie Talerstücke prunkten ... Aber ach, wie trieb es die schwarzhaarige Trine! Nickte jedem verstehend zu, als es nun um den ersten Kirmestanz ging und schob dann doch mit einem gänzlich anderen davon. Da standen die beiden

Blamierten und hatten es in der Folge bald heraus, wie sie beide von der Trine aufs Eis geführt wurden.

So etwas führt auch die grimmigsten Gegner zusammen. Und so tuschelten denn bald in einsamer Ecke der Henner und der Berthold, tuschelten und schworen grausame Rache.

Es kümmerte die Trine nicht. Sie liebte auch heute die Veränderung und würde sicher den Brauttanz mit einem gänzlich Fremden tanzen. Es gab allemal ein heimliches Gelächter, wenn sie ihn mit einem Burschen durchstand, den sie nie und nimmer heiraten wollte.

Und richtig — als am Abend die bunten Papierlaternen im Geäst des Baumes hingen und die Musikanten loslegten, schwebten als erstes Paar die Trine und der Lausbubensepp vom Nachbardorf zum Brauttanz aus. Unter den Neugierigen sah man den Berthold, aber den Henner nicht. Und wie jetzt mit wildem Siegesgeschrei und tollem Übermut die schwarze Trine ihren Tänzer über die Baumwurzeln schwenkt, schreien plötzlich nicht nur die beiden Tanzenden selber, sondern auch die Zuschauer auf, — ein Wassersturz kommt aus dem Geäst machtvoll, als seien es gleich ein halbes Dutzend der Eimer, vollgefüllt bis zum Rande. Und der Sturz trifft genau die Trine und ihren Sepp.

Die Chronik weiß zu berichten, daß die bis auf die Knochen blamierte Trine noch in der gleichen Nacht heimlich ihren Dienst und das Dorf verlassen habe. Was noch heute daran erinnert, ist der Flurname „Am Trinebaum“.

schöpfen ab. Es hatte dabei Glück. Nach Deutschlands Niederlage konnte es nicht nur die unbestreitbar polnischen Länder Österreichs und stark polnisch besiedelten Gegenden Preußens einheimsen, es beanspruchte auch Gebiete mit deutscher Mehrheit. Es kam zu Kämpfen in Schlesien und Abstimmungen unter Kontrolle der westlichen Siegermächte, die sich zum Teil als üble Treuhänder erwiesen. Nachdem die Bevölkerung Oberschlesiens fast überall für Deutschland gestimmt hatte, veränderten sie das Ergebnis zu Polens Gunsten. Damit nicht genug: Polen riß auch ukrainische Provinzen Rußlands an sich. Es hatte übrigens bald jeden Nachbar verletzt und verärgert. Hitler gelang es, zusammen mit dem polnischen Marschall Pilsudski, ein erträglicheres Nebeneinander herzustellen. Nach dem Tod des Marschalls gelangten in Warschau Personen ans Ruder, die alle für Polen keineswegs nachteiligen Angebote Berlins zur endgültigen Bereinigung der Gegensätze unbeachtet ließen, was einer Brückierung des Reiches gleichkam; sie hatten Englands Unterstützung, außerdem bildeten sie sich ein, im Falle eines Krieges Berlin rasch besetzen zu können. Daß Hitler diesen

vom britischen Außenminister Halifax gewünschten Krieg begann, ist unverzeihlich angesichts der dadurch auf uns gezogenen Katastrophe.

Wo die Ursache des ganz Europa bis heute bestimmenden Verhängnisses zu suchen ist, verrät eine bekannte Episode: Der berühmte französische Marschall Foch legte 1919 den Finger, vor eine Landkarte tretend, auf Danzig und sagte: Hier entsteht der nächste Krieg! Der aus Haß verfertigte Versailler Friedensvertrag, der Deutschland bösartig beschneit, mußte einen zweiten weit schrecklicheren Waffengang herbeiführen; nicht zuletzt weil eine seiner Auswirkungen der Versuch der Tschechen und Polen war, die in ihrem Staat lebenden Deutschen auf mancherlei Art zu schädigen. Unter solcher Bedrängnis verließen weit über eine Million Deutsche ihre uralten Wohnsitze in Polen; die es nicht taten, waren ebenso viele.

Diese langen Ausführungen waren nötig, um darzulegen, daß der Urgrund der Spannung zwischen Deutschen, Tschechen und Polen in unserer Epoche nicht bei uns lag, sondern in der Haltung der beiden slawischen Völker nach den Friedensverträgen von 1919.

Die nach dem zweiten Weltkrieg von ihnen verübten Greuel sind wohl auch eine blutige Antwort auf Hitlers Herrschaftsmethoden, die ihrerseits durch die schlechte Behandlung der Deutschen in jenen Ländern nach 1919 hervorgerufen worden wären; die Greuel sind indessen zugleich eine maßlose, bis zur Bestialität gesteigerte Fortsetzung früherer Knechtungslust. Daß sich heute Tschechen und Polen ständig als Opfer Hitlers bezeichnen, bezeugt ihren politischen Instinkt, nicht ihre Einsicht, denn dächten sie daran, daß die Deutschen gar keine Tschechen austrieben und Polen nur aus ungleich weniger Ortschaften, so müßten sie stutzig werden, und wer hüben und drüben zählen wollte, wieviele durch Willkür starben, würde erst recht stutzig. Trotzdem — das Ungeheuerlichste, Beispielloseste ist die Austreibung.

Das Potsdamer Abkommen billigte Deutschland den Rechtsanspruch zu, daß die Grenze von einer zukünftigen Friedenskonferenz bestimmt werden solle. Ein Zugeständnis nicht ohne Tücke, weil gleichzeitig darüber hinweggeschickt wurde, daß die Russen und Polen die Austreibung auf einem weit größeren Raum schon vor-

Der Pfarrer mit dem Glöckel

Erzählt von Friedrich Baldauf

Über zwanzig Jahre waren nun schon vergangen, seitdem er seine erste Pfarrstelle in einem trauten Gebirgsstädtchen nach zwölfjähriger gesegneter Tätigkeit verlassen hatte. Jetzt wirkte er mit gleichem Fleiß und mit dem gleichen Reichtum an originellen Einfällen und Plänen in einem kleinen Dorf in der Nähe seiner Großstadttheimat.

Frohe und auch schmerzliche Erlebnisse verbanden ihn noch immer mit seiner ersten Gemeinde. Unter den zahlreichen sichtbaren Erinnerungen, die der vielseitig interessierte Pfarrer aus seinem früheren Kirchspiel mitgenommen hatte, war eine knapp dreißig Zentimeter hohe Glocke. Er hatte sie in dem Gerümpel hinter der Bühne des Gasthaussaales entdeckt, als er mit seiner Jugend für eine Aufführung probte. Viele Jahre hatte sie vergessen dort gelegen. Wie er bald feststellte, handelte es sich bei dem Fund um die alte Feuerglocke, die ehemals auf dem Türmchen des Gasthofs gehangen hatte und geläutet wurde, wenn im Städtchen ein Brand ausgebrochen war. Sie hatte inzwischen der neuen kräftigeren Alarmsirene auf dem Kirchturm weichen müssen, die nunmehr im Notfall Feueralarm gab.

Dieses ausgediente Glöckel nun hatte der zuständige Feuerwehrhauptmann dem Pfarrer überlassen, von dem er wußte, daß er ein großer Liebhaber und Sammler alter Gegenstände aus der heimatlichen Vergangenheit war. Der Pfarrer als neuer Besitzer ließ es reinigen, daß das wie Gold glänzende Messing des Mantels wieder zum Vorschein kam. Fortan nahm es als ein schönes Zeugnis alter handwerklicher Kunst einen Ehrenplatz in seinem Pfarrhaus ein.

Wiederholt besuchte der vielbeschäftigte Pfarrer seine frühere Kirchengemeinde. Gern hätte er wieder einmal auf der Kanzel des Gotteshauses gestanden und gepredigt. Endlich, nach langen Jahren, wurde er offiziell zu einer Gastpredigt am ersten Kirchweihsonntag eingeladen. Das war für ihn eine hohe Ehre, denn an diesem Tag war seit altersher der Gottesdienst immer sehr gut besucht. Da sang der in der weiten Umgebung berühmte Kirchenchor des Städtchens und gestaltete den Gottesdienst zum festlichen Erlebnis. Es war sicher, daß der Besuch des früheren, allgemein beliebten Geistlichen das große Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllen würde. Der eingeladene Gastprediger wußte das und freute sich riesig auf das Wiedersehen mit seiner ehemaligen Gemeinde und auf die Begegnung in der Kirche. Was konnte er tun, um seine Kirchweihpredigt so aufrüttelnd und so eindrucksvoll zu gestalten, daß wohl seine Gemeinde von früher her nicht so gut zu Hause war?

sen, ob es nicht seine letzte Predigt in ihrer Kirche war?

Bei der Vorbereitung auf die Gastpredigt erinnerte er sich an das Glöckel. Es sollte ihn auf seiner Reise begleiten und seine Predigt zu einem für alle unverhofften und anschaulichen Erlebnis werden lassen.

Es war freilich nicht ganz leicht, das Glöckel unauffällig im Reisegepäck unterzubringen. Schließlich verstaute es der Pfarrer in einem großen Rucksack. Seine Frau hatte gegen den Transport des reichlichen Gepäcks wie überhaupt gegen den eigenwilligen Plan ihres Lebensgefährten große Bedenken. Aber der reisegewohnte und erfinderische Mann wußte sie alle zu zerstreuen.

Nach einer vielstündigen Bahnfahrt kam der Pfarrer am Sonnabend vor dem Kirchweihfest auf dem Bahnhof des Gebirgsstädtchens an und wurde von seinem zweiten Nachfolger im Pfarramt herzlich willkommen geheißen, der von dem reichlichen Gepäck seines Gastes sichtbar überrascht war, aber nichts sagte. Auf dem Weg vom Bahnhof zum Pfarrhaus begegneten ihnen zahlreiche Bewohner, die ihren früheren Pfarrer freundlich grüßten, daß er oft stehen bleiben und ein paar Worte mit ihnen wechseln mußte. Ein junger Mann, den er einst konfirmiert hatte, nahm ihm den Rucksack ab und stellte ihn auf des Pfarrers heimliche Bitte in sein Haus nahe der Kirche. Am Abend nach Anbruch der Dunkelheit verließ der Pfarrer seinen Gastgeber, um einige Besuche in der Gemeinde zu machen. Dabei ließ er sich vom Kirchner den Schlüssel zum Gotteshaus geben, holte seinen Rucksack ab und brachte das Glöckel unbemerkt in die Kirche, wo er es auf der Kanzel verstaute.

Am nächsten Morgen war das große Gotteshaus dicht gefüllt. Nach der Eingangsliturgie, die nach der Ordnung der Kirche im Wechsel vom Pfarrer und der Gemeinde gesungen wurde, bestieg der Gastprediger ernst und mit klopfendem Herzen die Kanzel. Würde sein kühnes Vorhaben gelingen?

Nach einem kurzen Gruß an die Gottesdienstgemeinde erinnerte er sie an das alte Feuerwehrglöckel, das die Älteren unter ihnen oft gehört hatten und das jetzt in seinem Besitz war. Heute wolle er es nach langem Schweigen wieder in der Gemeinde erklingen lassen und über seine Predigt die Worte setzen: „Hört zum Fest der Kirchweih drei mahnende Glockenschläge!“ Er hob das Glöckel über die Brüstung der Kanzel, daß es die staunenden Kirchenbesucher im Kirchenschiff, auf den Emporen und in den Chorstühlen sehen konnten, schlug es mit dem Eisenklöppel kräftig an und sagte: „Dieser erste Glockenschlag ruft euch zur Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Die Spannung im Gotteshaus war groß. So etwas hatten die Kirchenbesucher noch nicht erlebt, und auch die notorischen Schläfer im Got-

teshaus blieben wach. Der Pfarrer legte das Wort des Täufers aus. Buße sei zwar eine schmerzliche Erkenntnis der eigenen Fehler und doch zugleich eine freudige Ausbesserung des Herzens ... „Ich habe immerdar zu bauen. Bald kriegt die Liebe einen Riß. Bald sinkt das gläubige Vertrauen, bald wird die Hoffnung ungewiß. Mein Herz ist wie ein altes Haus. Da geht das Bauen niemals aus. Also mehr Buße, mehr Besserung durch alle Gebote, mehr Glück, denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit.“

Zum zweitenmal dröhnte das Glöckel laut durch den Kirchenraum, und der Pfarrer rief mahnend: „Glaube an den Herrn Christus, so wirst du und dein Haus selig! ... Das hat Paulus zu dem zitternden Kerkermeister von Philippi gesagt. Selig sein heißt gerettet sein aus dem Schmutz der Welt und glücklich werden in Gott. Die Vergangenheit mit ihrer Schuld ist dann gelöscht. Die Gegenwart ist voll Mut und Licht, und von der Zukunft heißt es dann: nach einem Leben voll Gnade ein Leben voll Herrlichkeit. Durch diese Kirchentür dort seid ihr vielleicht unselig, belastet und beladen hereingekommen. Befreit und glücklich in Gott sollt ihr durch die gleiche Tür wieder hinausgehen ins Leben. Jesus will die Welt selig machen.“

Zum drittenmal erhob der Pfarrer nun das wie Gold glänzende Glöckel und ließ es noch lauter ertönen und sprach: „Das ist der Wille Gottes: tägliche Buße, täglicher Glaube und tägliche Heiligung. Das sind die drei Säulen, auf denen das Dach ruht, unter dem der Friede Gottes wohnt. Heiligung ist der tägliche Kampf gegen das Böse und die tägliche Liebe im Rahmen der elf Gebote.“ Der Prediger erzählte dann in seiner lebendigen Art eine Geschichte vom elften Gebot: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe“, und er fuhr fort: „Im letzten Grund ist es ganz einfach mit dem Christentum, nämlich die Liebe Gottes entgegennehmen und weitergeben!“ Geistvoll flocht er immer wieder Geschichten und persönliche Erlebnisse in seine biblische Betrachtung ein, um seine Predigt zu beleben und eindringlich zu gestalten, getreu dem Wort in Matthäus 13: „Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, denn ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen ... Also tägliche Buße, täglicher Glaube und tägliche Heiligung.“

Sichtlich erleichtert und mit sich zufrieden verließ der Pfarrer die Kanzel, unter dem Arm das Glöckel, das er auf dem Taufstein des Altarplatzes niedersetzte. Nach einer Motette des Chors und nach Gebet und Segen und Schlußvers der Gemeinde eilte er zum Ausgang, um den vielen Menschen, die nachdenklich und beeindruckt das Gotteshaus verlassen, die Hand zu reichen. Viele luden den Pfarrer in ihre Wohnung ein. Die Kollekte am Kirchweihfest war doppelt so hoch wie in früheren Jahren.

nahmen, als das Abkommen es erlaubte. Man rechnete also bereits zu jener Zeit damit, daß Russen, Polen und Tschechen vollendete Tatsachen schaffen, die einst die Friedenskonferenz bestätigen müsse. Dieser Hintersinn darf uns, um deren Land es geht, nicht abhalten, am zugesprochenen Rechtsanspruch festzuhalten, der an Gewicht gewann, als die Sieger sich zerstritten und die uns vorher feindlichen westlichen Großmächte unsere Verbündeten wurden; sie erlaubten die Schaffung des souveränen westdeutschen Staates, während Rußland Mitteldeutschland als Satellitenstaat in sein Imperium hereinzog und eine kommunistische Ordnung einführen ließ, die gegenüber dem wirklichen Willen der Bevölkerung nur gesichert werden konnte, indem das ganze Land in ein von Minen, Stacheldraht und Soldaten umsperrtes riesiges Zwangslager verwandelt wurde! Freizügigkeit, freie Wahlen, Gewerbefreiheit — all das gibt es dort nicht.

In Ostdeutschland, dessen rechtmäßige Bewohner verjagt sind, ließen sich Polen nieder. Oft wird behauptet, sie hätten dieses Gebiet bekommen müssen, weil die Sowjetunion Ostpolen eingeheimst und die Polen genötigt habe, abzuwandern. Ostpolen war jedoch, wie erwähnt, überwiegend von Ukrainern bewohnt, die heute noch dort sitzen; die Zahl der ausgewanderten Polen liegt sehr tief unter der der verjagten Deutschen. Somit erhielt Polen ungleich mehr, als was es an Land und eigenem Volksraum aufgab.

Verbündete nehmen Rücksicht aufeinander. So deuteten weder die Vereinigten Staaten noch England, Frankreich oder Italien je daran, daß nur eine Friedenskonferenz Deutschlands Ostgrenze ziehen dürfe. Adenauer gelang die ehrliche Aussöhnung mit Frankreich, ohne daß dieses einen Quadratmeter Boden von uns erhielt. Für dieses Ziel hatte Adenauer sogar das Saarland hingeben wollen, aber nach sauber verlaufener Volksabstimmung kehrte die Provinz dorthin zurück, wohin sie von Natur gehörte: zu Deutschland. Frankreich erwies sich der geschichtlichen Stunde würdig.

Selbstverständlich lehnte jede deutsche Bundesregierung und jede westdeutsche Partei, außer den Kommunisten, die Oder-Neiße-Linie ebenfalls ab, die nur Ulbricht als Grenze seines Satellitenstaates im Görlitzer Abkommen 1950 anerkannte.

Besonders scharf äußerte sich der SPD-Führer Kurt Schumacher 1951: „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen“; Anerkennung sei Nationalverrat. Herbert Wehner bezeichnete Anerkennung und „Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen als Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit“. Der jetzige Bundeskanzler Willy Brandt rief vor drei Jahren dem dritten Kongreß ostdeutscher Landesvertretungen zu: „Sie können auf uns rechnen!“

In diesen Erklärungen wirkt die alte politisch-kluge Erkenntnis mit, daß man zur Lösung schwerer Probleme Geduld aufbringen muß, bis die reife Stunde dafür kommt. Das russische Imperium hat selber Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen, außenpolitisch hinsichtlich der Vereinigten Staaten sowie wegen des Jahr für Jahr schärferen Gegensatzes zu China, womit nur einiges genannt wird; und innenpolitisch bestehen ebenfalls Sorgen, denn die Bevölkerung nimmt es immer unlustiger hin, infolge der Unzulänglichkeit der kommunistischen Wirtschaft und der Bevorzugung der Rüstungsindustrie auf ihrem niederen Lebensstandard zu verbleiben, während sich im Westen der Wohlstand noch mehr ausbreitet. So groß der Russen Fähigkeit sein mag, zu leiden und zu gehorchen, eine Grenze hierfür zeichnet sich ab im Anwachsen einer technisch gebildeten und akademischen Schicht und in der Unzufriedenheit der Künstler, Gelehrten und Schriftsteller. Das Volk in den westlichen Bastionen des Imperiums, in den 1945 eingegliederten Ländern mit abendländischer Vergangenheit, ist kein Freund der Russen; deswegen besetzte die Sowjetarmee vor zwei Jahren die Tschecho-Slowakei. Die Welt sah auf einmal, wie die Dinge wirklich liegen und wozu die Moskauer Herrscher bereit sind, wenn sie sich und ihr Reich gefährdet wähnen. Im Ostblock gebietet überall nur die Kaste der kommunistischen Funktionäre; ihre Tragpfeiler sprießen nicht aus den Herzen der Bevölkerung. Sie sitzen auf Bajonetten.

Dies sind bloß wenige Hinweise auf Tatsachen, die Veränderungen veranlassen werden, so stark ihnen bisher der Kreml noch widerstrebt.

Abgesehen davon, daß wir den Rechtsanspruch auf ein Viertel des eigenen Landes, ein Viertel, das völkerrechtlich immer noch uns gehört, nicht aufgeben dürfen, verlangt es die politische Lage, weiterhin wie seit zwei Jahrzehnten auf die reife Stunde zu warten, in welcher Rußland von noch unvorhersagbaren Umständen genötigt wird, uns endlich zuzuerkennen, was außer den ihm untertanen Völkern jedem gewährt ist: Selbstbestimmung und staatliche Einheit. Mit einem dazu bereiten Rußland zu verhandeln, würde vielleicht einige Opfer kosten, doch eine Lösung ermöglichen, der wir ohne Verbitterung zustimmen können und die die Welt überzeugt.

Außer Adolf Hitler gab es keinen Kanzler, den beim Amtsantritt so viele Vorschußlorbeeren überschütteten wie Willy Brandt. Obwohl ihn eine sehr geringe Mehrheit stützt. Der Blätterwald der großen Presse lieferte das Laub dauernder Bekräftigung. Das ist nicht recht begreiflich, denn während des letzten Krieges, als die wehrfähigen Deutschen ihr Leben dafür einsetzten, das Reich zu erhalten und besonders das Vorrücken der Russen zu verhindern, stand Brandt aus eigenem Entschluß im Dienst eines seiner Heimat feindlichen Staates. Die Zuneigung für ihn erblühte vermutlich, als er Regierender Bürgermeister Berlins war und sich Ulbricht und den Sowjets gegenüber fest verhielt.

Obwohl durch verschiedene Äußerungen vorbereitet und geängstigt, bestürzte es, wie hastig er das Staatsruder herumwarf, die Oder-Neiße-Linie, ohne von außen dazu gezwungen zu werden und ohne Gegenleistung des Kremls, anerkannte, womit er zugleich auf den uns von den Siegern im Augenblick ihres Triumphs zugebilligten Rechtsanspruch verzichtete, daß die Grenzziehung der Friedenskonferenz überlassen bleibe. Wenn im Vertrag, den er am 12. August in Moskau unterzeichnete, und in jenem zweiten Vertrag, den Scheel drei Monate später sinnigerweise am Buß- und Bettag in Warschau paraphierte, der Ausdruck „Anerkennung“ fehlt, so bedeutet das angesichts des Inhalts der Abmachungen nichts.

Wie lautet nämlich Artikel 3 des Moskauer Vertrags? So: „Sie (die beiden Staaten) verpflichten sich, die territoriale Integrität (gebietsliche Unversehrbarkeit) aller Staaten in Europa in ihren heutigen Grenzen uneingeschränkt zu achten; sie erklären, daß sie keine Gebietsansprüche gegen irgend jemanden haben und solche auch in Zukunft nicht erheben werden; sie betrachten heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletztlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenzen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik.“

Das ist — daran kann nichts verdreht werden — die klare Anerkennung der Oder-Neiße-Linie für die Zukunft, wobei diese gar nicht eine Grenze der Bundesrepublik ist, sondern die der „DDR“, was dem Vertrag etwas Groteskes beimischt. Absonderlich sind ferner die Erklärungen, daß alle anderen gegenwärtig bestehenden Grenzen in Europa für immer unverletztlich zu sein hätten. Eine solche über den Kopf fremder Länder hinweg getroffene Festlegung versteht man bei den Russen, denn sie festigt deren Machtraum. Ist es aber unsere Aufgabe, beispielsweise Rumänien zu verbieten, die Rückgewinnung Bessarabiens im Auge zu behalten, eines Landes, das ihm Rußland weggenommen hat? Völker mit

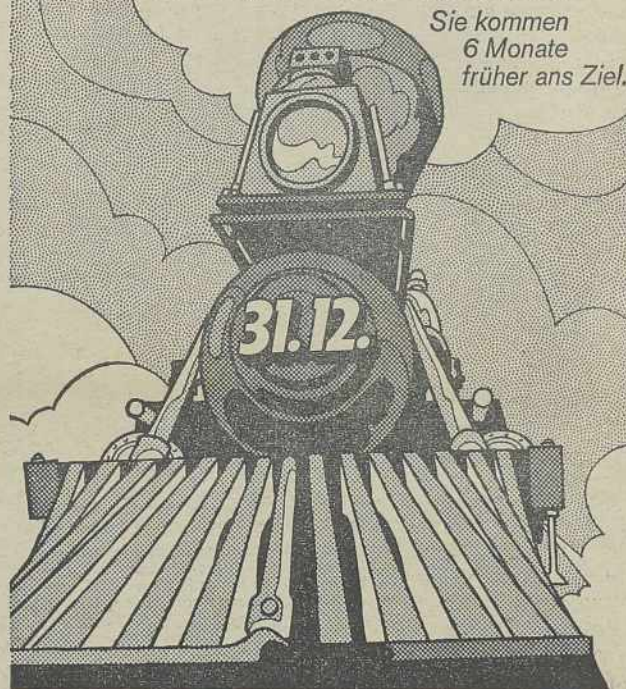
solchen Problemen werden uns nun wieder deutsche Arroganz vorwerfen. Unsere Presse spürt das nicht; sie weiß auch nicht, daß die zum russischen Imperium hinzugeschlagenen abendländischen Vasallen wie Ungarn, Slowaken, Rumänen und sogar die Tschechen und Polen sich eine Befreiung von den Sowjets nur durch ein geeintes, dem Kreml nicht willfähriges Europa erhoffen, welchem die Bundesrepublik maßgebend angehört. Die beiden Verträge Brandts enttäuschten diese Völker sehr; sie befürchten von ihnen eine Verlängerung der Unfreiheit. Natürlich darf man

Anzeige

Mit Volldampf ins Vermögen

Starten Sie bis zum 31. 12. mit dem prämiengünstigsten Sparen-

Sie kommen 6 Monate früher ans Ziel.



Beim prämiengünstigsten Sparen erhalten Sie vom Staat eine Prämie auf einen bestimmten jährlichen Sparbetrag. Sie erzielen allein dadurch eine Wertsteigerung Ihrer Einlagen von 20—42%. Und da wollen Sie nicht zugreifen? Eins steht fest: Schneller können Sie kein Geld verdienen. Zu der Sparprämie kommen noch die hohen Zinsen von uns. Und bei Arbeitnehmern auch noch die Vorteile des 624-DM-Gesetzes. Das ergibt am Schluß einen schönen Batzen Geld. Wir informieren Sie gern näher darüber. Oder wollen Sie lieber weiterhin Geld verschenken? Übrigens: Je früher Sie mit dem prämiengünstigsten Sparen anfangen, um so besser.



wenn's um Geld geht-

SPARKASSE

— überall in Stadt und Land —

ihre Meinung nicht verwechseln mit der Stimme ihrer Diktatorenkaste. Wir haben — dies muß man erkennen — nicht nur auf alte Reichsgebiete verzichtet, sondern zugleich auf seelische Provinzen in den Herzen anderer Völker.

Wir? Die beiden Verträge bedürfen noch der Ratifizierung durch den Bundestag!

Ihre Verteidiger verkünden, nun werde die Aussöhnung mit Rußland und Polen erfolgen, demnächst mit den Tschechen. Wir sagten schon, Aussöhnung bedeute gegenseitige Anerkennung, Beachtung des Rechts und des Rechtsmäßigen; es ist ein Geben und Empfangen. Was empfangen wir für Brandts Verzicht auf „das schon Verlorene“, wie er sich stets ausdrückt? Das schon Verlorene? Die Polen hatten alles verloren und verzichteten nie darauf; 1918 und 1945, zuletzt durch Völkermord und Volksausreibung, erreichten sie,

was ihre ärgsten Nationalisten erträumt hatten. Zweitausend Jahre warteten die Juden auf die Wiedergeburt Israels, und dadurch erwirkten sie sie. Die Beispiele lassen sich vermehren. Nur was man aufgibt, ist verloren, sagte Goethe.

Wir bekamen durch die Verträge weder die Zusicherung unseres Selbstbestimmungsrechtes, noch unseres Rechtes auf Volkseinheit. Der Gewaltverzicht, den sich die Vertragspartner gegenseitig zusicherten, mutet an, als verspräche die Maus der Katze, sie nicht zu fressen, und die Katze nickt dazu. So maushaft klein sind wir gar nicht; wir haben mächtige Verbündete; das Gleichgewicht der Rüstung in Ost und West erlaubt es Rußland nicht, uns anzugreifen. Wir sind eine der stärksten Wirtschaftsmächte der Welt: alles politisch verwertbare, schwerwiegende Tatsachen, die man nur ausspielen muß — zur reifen Stunde.

Brandt im Bestreben, eine Aussöhnung herbeizuführen, was von der Gegenseite lediglich als Bereitschaft verstanden wird, alles zu erfüllen, was man von uns fordert, hat mit der in langen Verhandlungen ausgeklügelten Formulierung der Verträge die völkerrechtliche Lage nicht ausdrücklich aufgegeben, wenngleich er den verlangten Verzicht deutlich genug aussprach.

So entstand ein verzwickter, noch gewisse Aussichten bietender Text, wenn man ihn mit von Hoffnungen kurzichtigen deutschen Augen liest, der aber für die einzigen Gewinner des Abkommens ganz eindeutig ist.

Vor einiger Zeit ließ Brandt, wie man hörte, die China-Abteilung des Auswärtigen Amtes auflösen, vermutlich, um den Russen eine Freude zu bereiten. Als ein italienischer Diplomat dies vernahm, meinte er, jetzt wisse er, warum die Deutschen immer die Schlachten gewinnen und die Kriege verlieren.

Offene Stellen

Wir suchen...

... für 2-Personen-Haushalt eines Fabrikanten in der Nähe von Gießen eine zuverlässige

Haushaltshilfe

Wir wünschen...

... uns eine Dame, die auch über Kochkenntnisse verfügt und an ein selbständiges Arbeiten — insbesondere bei der Wäschepflege — gewöhnt ist.

Wir bieten...

... interessanten Tätigkeitsbereich in einem großzügig gebauten, modernem Wohnhaus, günstige Freizeitregelung und eine kleine separat gelegene Komfortwohnung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit Lichtbild, Lebenslauf und Zeugnisabschriften an 1656 Kasseler Sonntagsblatt

Gesucht werden zum alsbaldigen Eintritt in selbständige, ausbaufähige Positionen:

Arbeitstherapeut(in)

für gesamte Beschäftigungs- und Arbeitstherapie an Abgängern der Schule für praktisch Bildbare mit Werkstufe zur Koordinierung und Leitung sowie zum gezielten Ausbau schon vorhandener Maßnahmen.

Kindergärtnerin

möglichst mit heilpädagogischer Zusatzausbildung, zumindest mit Erfahrung im Umgang mit geistig behinderten Kindern, für den neu erstellten Bereich der Spieltherapie in Tagesgruppen. — Geboten werden u. a.: Besoldung nach AVR (analog BAT) entsprechend Vorbildung und Können, Kirchliche Zusatzversorgung, Bildungsurlaub, auf Wunsch Unterkunft und Kost im Hause, Erstattung der Vorstellungskosten. Bewerbung an:

Hess. Brüderhaus e. V.

Anstalten Hephata, 3778 Treysa

Telefon: (0 66 91) 26 51 — 53

H
E
P
H
A
T
A

Wir stellen ein, aufgeweckte und gesunde

Mitarbeiter

zur Betreuung geistig behinderter Jugendlicher und Männer im Tag- und Nachtdienst. Geboten wird: Berufsbegleitende Ausbildung in Heilerziehungspflege, Vergütung nach BAT, zusätzliche Altersversorgung, geregelte Dienstzeit, Verpflegung und Wohnung im Hause.

Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission, 6101 Nieder-Ramstadt, Stiftstraße 2,

Telefon: (0 61 51) 1 40 01

Welches junge Mädchen möchte gern den interessanten Beruf der

Arzthelferin

erlernen? Optimale Ausbildungsmöglichkeit bei freier Unterkunft und Verpflegung. Bewerbungen baldmöglichst an:

Sanatorium Dr. Wolf, 359 Bad Wildungen

Telefon 0 56 21 / 26 18

Wir suchen für unseren weiblichen Sektor eine

Wirtschafterin

für den Hausdienst (Überwachung der Vorrats-Magazine, der Zimmer und Heimgassen). Die Stelle ist als Vertrauensposten anzusehen. Wir garantieren Vergütung nach BAT, freie Station (Kost und Wohnung), zusätzliche Altersversorgung und geregelte Arbeitszeit. Bewerbung erbeten an:

Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission, 6101 Nieder-Ramstadt, Stiftstraße 2,

Telefon: (0 61 51) 1 40 01

Wir suchen für unsere Kinderabteilung für geistig behinderte und krampfkranke Kinder

Kinderkrankenschwestern

Kinderpflegerinnen und Kindergärtnerinnen

für unseren Pflegebereich

Krankenschwestern

Krankenpflegehelferinnen und Altenpflegerinnen

Auch kurzfristiger Einsatz zwecks Urlaubsvertretung erwünscht. Wir bieten Vergütung nach BAT, zusätzliche Altersversorgung, Unterkunft bei voller Verpflegung und geregelte Arbeitszeit und Freizeit. Bewerbungen erbeten an:

Nieder-Ramstädter Heime der Inneren Mission, 6101 Nieder-Ramstadt, Stiftstraße 2,

Telefon: (0 61 51) 1 40 01

Heilaktive Wirkstoffe gegen Rheuma,

Muskel- und Gelenkschmerzen in Romigal-Tabletten



Schmerzstillend • krampflösend • entzündungshemmend • saurefrei • mit spezifisch antirheumatischer Wirkung auch in hartnäckigen Fällen bewährt

Romigal
wirkt in Minuten

Gute Heim-Nebenverdienste

selbständig. Viele Gelegenheiten zur freien Auswahl. Auskunft gratis. Angela Macker, 645 Hanau/M., Kastanienallee 127

Nebenverdienst

Fordern Sie Broschüre: „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentlich zu Hause.“ von HEISECO 78 • 224 Heide

Wer kann mir bei der Betreuung meiner alten Mutter in Kassel-Wilh. in den Nachmittagsstunden

gegen Bezahlung helfen?

Telefon 05 61 / 3 86 46

Weihnachtswunsch

75-jähriger, aber rüstiger Mann, alleinlebend u. auf dem Lande wohnend, sucht dringend Haushälterin. Gef. Angebote unfr. 1641 an Kass. Sonntagsbl.

Der neueste DUDEN - RECHTSCHREIBUNG

800 Seiten, Leinen DM 18,50

Buchhandlung THIELE UND SCHWARZ, 35 Kassel-Wilh., Postfach 160

?Geldsorgen?

Brauchen Sie Bargeld? Haben Sie an XStellen zu zahlen?

Wir helfen Ihnen!

Finanzierungen aller Art

SIEGFRIED HUGO KG.

Finanz- u. Hypothekenvermittlung

644 Bebra, Nürnberger Straße 20 — Tel. 21 40

Auf Wunsch vertraulicher Hausbesuch

Was die Verträge festlegen, nannten alle deutschen Parteien samt den Deutschen, die sie unterzeichnet haben, vor kurzem noch Verrat. Da unsere tonangebenden Nachrichtenmittel viele jedem anderen Volk selbstverständlichen Begriffe der Gemeinschaftsverpflichtung systematisch zersetzt haben, sollen wir uns an so große Worte wie Verrat nicht hängen. Wir müssen jedoch nüchternen Sinnes erfassen, daß die Verträge Rußlands Macht bedeutend stärken werden, sofern der Bundestag sie ratifiziert. Geschieht das, so könnte unser Volk, das im Krieg und in der Nachkriegszeit unvergleichliche Lebenskraft bewies, genötigt sein, in der dann nachfolgenden Entwicklung dem Sog des Kremls weiter zu folgen.

Das ist kein leichtfertig hingeschriebener Satz, denn die Verträge erkennen die staatliche Unabhängigkeit der „DDR“ an, was als ein Ja zur Zerteilung Deutschlands unser Grundgesetz verletzt; sie kräftigen damit des Kremls Machtposition in unserem eigenen Land, zu dem wir auch die nicht in der Bundesrepublik vorläufig zusammengefaßten deutschen Gebiete rechnen müssen, wollen wir nicht wirklich Verräter sein.

Noch sind die Verträge nicht ratifiziert. Die Regierung macht — wir empfangen ihr Versprechen mehrmals! — die Ratifizierung davon abhängig, ob man hinsichtlich Westberlins eine Übereinkunft erzielt, die dessen Verbundenheit mit der Bundesrepublik fortan störungsfrei sichert und die Mauer innerhalb der Reichshauptstadt durchlässiger werden läßt. Dürfen wir aber hinsichtlich Westberlins noch auf eine „gütige“ Übereinkunft hoffen, nachdem die Zonenmachthaber erst jetzt wieder mit blindwütigen Schikanen im Berlin-Verkehr aufwarteten — offensichtlich mit Moskaus voller Rückendeckung. Bei sämtlichen Verhandlungen über Westberlin haben nun die Siegermächte ein maßgebendes Wort. Was immer dabei herauskommt — es wird erst dann völlig befriedigen, wenn es die schändliche Mauer beseitigt und wenn der ganze Eisernen Vorhang sinkt, dessen die Kommunisten bedürfen, um ihre Untertanen an ihr Paradies zu fesseln.

Kann man sich einbilden, daß hierfür die reife Stunde schon da ist? Sie schlägt der Welt zum Heil lediglich in dem Augenblick, in welchem die Russen die Wiedervereinigung unseres Volkes erlauben!

Außenminister Scheel setzte sich in Warschau für die 1,1 Millionen Deutsche, die noch in Polen leben, nicht erfolgreich ein. Es seien polnische Untertanen, meinten die Verhandlungspartner, waren aber bereit zuzugestehen, daß sich die Rot-Kreuz-Organen über jene Personen unterhalten, die auswandern wollen; es seien etwa 30 000. Die Zahl bezeichnet lediglich einen Bruchteil derer, die Polen den Rücken kehren möchten. Gott schafft die Völker, den Staat die Menschen. Das wußten die Polen sehr gut, als sie keinen Staat hatten, den ihnen, wie erwähnt, im ersten Weltkrieg die Deutschen wiederaufzurichten halfen. Darum soll man ihnen mitteilen, daß Staatsbürgerschaften über das Deutsch- oder Polnisch-Sein nicht entscheiden.

Die in Polen noch lebenden Deutschen haben seit 1945 keine deutschen Schulen, keine Zeitungen, Vereine, Vertretungen. Man nötigt sie, ihren Kindern polnische Vornamen zu geben; es kam vor, daß manche ihre Familiennamen polonisieren mußten. Diese Hinweise verdeutlichen, daß die Polen in größtem nationalstaatlichem Chauvinismus die Deutschen seit 1945 bis heute als ungleichberechtigt behandeln und daher kein Recht haben, uns noch irgendwie zu beschuldigen.

Man wird in kurzem erkennen, wie sich die Aussöhnung entfaltet, auf die Brandt vertraut.

Makaber wäre es, sollte sich unsere Regierung dazu hergeben, Polen, Ungarn, Rumänien, der Tschechoslowakei und Jugoslawien Ersatz für Kriegsschäden zu zahlen. Das den ausgetriebenen, ermordeten und ausgeraubten Ostdeutschen entrissene Vermögen muß unsere Gegenforderung sein! Jeder von uns kann sich leicht ausrechnen, was allein der Haus- und Grundbesitz eines einzigen ostdeutschen Dorfes wert ist!

Beide Verträge wünschen den gegenseitigen Handelsverkehr auszubauen. Nicht allein deutsche Kritiker befürchten eine Gefährdung des Westens, wenn die westdeutschen Lieferungen und Investitionen dazu dienen, Rüstungslücken der Russen zu stopfen, und zwar gerade an solchen Stellen, wo die russische Industrie unzulänglich ist.

Ja, es ist kein leichtfertig hingeschriebener Satz, daß

die Verträge dem Kreml erhöhten Einfluß auf uns und Europa ermöglichen, was einem Teil unserer verwirrten Jugend allerdings behagen wird.

Die Bäume wachsen freilich niemandem in den Himmel. Ob uns, wenn wir die Verträge annehmen, danach eine Zeit kommunistischer Oberherrschaft bestimmt ist, oder ob die Auswirkungen sich weniger kraß gestalten, weil der abendländische Zusammenhalt genügend kräftig bleibt, sich zu behaupten, wer könnte es voraussagen? In beiden Fällen schreitet der wahre Friede nicht über unsere Schwelle. Er käme nur — es sei wiederholt —, wenn Rußland uns Selbstbestimmung nicht mehr verwehrt, unser Heimatrecht bestätigt und uns nicht noch länger zwingt, als mehrfach zerteiltes

Dreiklang des Glücks

EINE ERZÄHLUNG VON ELSE JUNG

18. Fortsetzung / Abdruckrechte bei A. Bechthold, Faßberg/Celle

Der junge Dr. Alfred Ansorge muß nun also im Kurheim „Sonnenheil“ feststellen, daß die Damen Ruhmoser fort sind — heimgekehrt nach Schwabing. Und das Hausmädchen, von dem er diesen Bescheid erhält, kann nur noch hinzufügen: „Wenn Sie vielleicht die Adresse von dem Fräulein haben wollen — ich könnte Sie Ihnen gleich besorgen.“ Mit dem Fräulein ist Vera gemeint, für die der junge Doktor sich ja ganz besonders interessiert.

„Ach ja, damit täten Sie mir einen großen Gefallen“, antwortet er und fügt schließlich noch leise und kaum vernehmbar hinzu: „Ach, die Adresse...“ Immerhin folgt er der Anweisung der Hausangestellten und nimmt in der Diele Platz, während jene sich im Büro die Anschrift von Fräulein Ruhmoser geben läßt.

„Bitte schön, hier ist sie“, sagt sie, zurückkommend und dem Doktor den Zettel überreichend. Er steckt das Stück Papier ein und will den auf den Tisch gelegten Strauß wieder an sich nehmen. Er zögert einen Augenblick, dann hält er ihn in plötzlichem Entschluß dem Mädchen hin. „Da, behalten Sie die Blumen, liebes Fräulein“, sagte er, „bis ich einmal nach München fahren kann, wären sie verwelkt.“

Ein überraschendes „Oh, danke, Herr Doktor!“ und ein freudestrahlendes Gesicht belohnen ihn für seine Gabe.

Aber das bringt ihm Vera nicht zurück. Eine plötzliche Erkrankung seiner Mutter hatte ihn für ein paar Tage nach Augsburg gerufen, und unterdessen sind die Damen Ruhmoser nach München zurückgekehrt. Ja...

Dr. Ansorge geht langsam den Plattenweg zur Gartenpforte hinab. Als er auf die Straße hinaustreten will, steht da ein Auto an der Bord-schwelle, und der Herr, der es verläßt, hat auch einen Blumenstrauß in der Hand. Nelken sind es, keine Rosen. Schöne große zartrosa Nelken.

Dr. Ansorge verhält den Schritt. Dieses gebräunte Männergesicht mit dem dunklen Haar hat er doch schon irgendwo gesehen. Wer ist das doch?

Auch der andere sieht sein Gegenüber aufmerksam an. Dann fragt er höflich: „Herr Doktor Ansorge?“

„Ja, der bin ich!“ Der junge Arzt macht eine zustimmende Verbeugung.

Auch Rudolf verbeugt sich. „Finkenzeller ist mein Name.“

„Sehr erfreut!“ Ansorge ist gar nicht erfreut, innerlich knirscht er sogar mit den Zähnen. Das ist der Mann, dem er mißtraut, auf den er eifersüchtig ist, seit Vera auf dem Finkenhof war. Und nun steht der Nebenbuhler ganz unerwartet vor ihm. Es ist ganz klar, daß auch er zu Vera will, die Nelken verraten diese Absicht nur zu deutlich. Und Dr. Ansorge denkt: Den Star wollen wir dem Herrn mal gleich stechen! Nicht ohne Schadenfreude sagt er deshalb:

Volk zu leben. Unsere Zerteilung teilt auch Europa!

Das Gefährliche an der durch Hast unnötig herbeigeführten Situation lauert darin, daß eine Ablehnung der Verträge durch den Bundestag dem Kreml empören und verhärtet würde. Wir sitzen vor einer Suppe, die wir nicht bestellt haben. Löffeln wir sie aus oder nicht, in jedem Fall wird es uns nicht gut bekommen.

Die älteren unter uns haben durch lange Erfahrungen gelernt, daß immer das Unerwartete den als wahrscheinlich erwarteten Ablauf jäh durchkreuzt — im Guten wie im Bösen. Daraus Zuversicht zu schöpfen, kann man auch Galgenhumor heißen. Gewiß, die Bäume wachsen für niemanden in den Himmel, und einmal wird auch für uns der Morgen hell. Franconius

„Wenn Sie den Damen Ruhmoser einen Besuch machen wollen, dann kommen Sie leider zu spät, sie sind vor ein paar Tagen abgereist.“

„Oh, wie schade!“ Rudolf Finkenzeller betrachtet einen Augenblick unschlüssig seinen Blumenstrauß. Aber dann sagt er einfach: „Na, macht nichts, ich fahre eben nach München. Ich danke Ihnen für die Auskunft.“

Jetzt knirscht Dr. Ansorge wirklich mit den Zähnen. Was er selber nicht tun kann — denn er ist nur ein kleiner Assistenzarzt — das vermag der andere ohne weiteres und sofort in die Tat umzusetzen mit seinem stolzen Mercedes. Zerspringen könnte man vor Wut, vor Neid und Eifersucht.

Die Blicke, die der Dr. Ansorge dem jungen Finkenzeller nachsendet, sind Giftpfeile, und einen von ihnen fängt Rudolf auf.

O weh, denkt er, der tät' mich am liebsten aufspießen, wenn er könnte. Na, machen wir's kurz und sagen wir ihm gleich hier an Ort und Stelle die Wahrheit, damit es nicht nochmals zu Mißverständnissen kommt.

Gelassen steigt er in seinen Wagen, schlägt die Tür zu und beugt den Kopf aus dem Fenster: „Noch ein Wort, Herr Doktor Ansorge! Ich möchte gern, daß Sie Bescheid wissen und sich danach richten können: Fräulein Vera Ruhmoser ist meine Braut, und unsere Verlobungsanzeige werden Sie binnen wenigen Tagen in den Münchener Zeitungen lesen. Leben Sie wohl!“

Als Dr. Alfred Ansorge sich soweit erholt hat, daß er wieder reden kann, ist der Mercedes weg.

* * *

Ein heißer Augusttag ist das heute. Der Apotheker Johannes Schlederer hat ununterbrochen gearbeitet. Jetzt ist er soweit fertig, daß er für die drei Stunden, in denen die Apotheke noch geöffnet bleiben muß, die Verantwortung in Herrn Zorns Hände legen darf. Auf ihn und Fräulein Seidl, seine bewährten Mitarbeiter, kann er sich verlassen.

Den Wagen hat er schon während der Mittagspause aus der Garage geholt. Er steht jetzt blitzblank vor der Tür, und Anitas Zusage, daß sie mit ihm ins Grüne oder ins Blaue fahren wolle, besitzt er auch.

Kein Wunder, daß Johannes Schlederer in verständlicher Aufregung ist, denn heute soll das entscheidende Wort fallen, wenn er auch noch nicht weiß, wann, wo und wie er es über die Lippen bringen wird.

Vera, das gute Kind, hat ihm Mut gemacht. „Die Nita“, hat sie gesagt, „ist butterweich, Herr Schlederer, ich hab' ihr aber auch die Hölle hübsch heiß gemacht. Hat sie sich schon bei Ihnen entschuldigt?“

„Nein, das braucht's ja nicht, Fräulein Vera“, hat er entgegnet, „sie hat mir bereits erlaubt, sie ein bißchen spazierenzufahren.“

„Erlaubt — was heißt da überhaupt erlaubt?“ hatte Vera ihm erwidert. „Sie haben noch immer nicht die richtige Einstellung zur Anita. Sie schmachten sie an, und sie läßt sich wie eine gnädige Göttin zu Ihnen herab, um Ihnen ein paar Worte zu gewähren. Da müssen Sie schon etwas fester zupacken und ihr zeigen, daß Sie auch net grad auf der Kartoffelsuppe daherge-